

Mehr Gemeinsam, MehrWert – Koordination von Kooperationen in der Bildungslandschaft

Interview mit Thomas Büttner, Koordinator des Naturwissenschaftlichen und kulturellen Bildungsverbunds Moabit

Der Naturwissenschaftliche und kulturelle [Bildungsverbund Moabit](#) existiert seit 2012. Er umfasst die Bezirksregionen Moabit Ost und Moabit West im Bezirk Mitte von Berlin. Thomas Büttner begleitet den Bildungsverbund von Anfang an, in den ersten drei Jahren des Aufbaus noch mit Unterstützung einer zweiten Koordinatorin. Nach fünfjähriger Förderung aus dem Programm Soziale Stadt wird der Bildungsverbund seit 2017 vom Amt für Kultur und Weiterbildung und dem Umwelt- und Naturschutzamt des Bezirks Mitte jährlich gefördert.

Seit elf Jahren koordinieren Sie den naturwissenschaftlichen und kulturellen Bildungsverbund in Moabit. Was sind die Ziele des Bildungsverbundes?

Thomas Büttner: Mit dem Bildungsverbund wollen wir die Bildungslandschaft Moabit stärken, indem wir Kooperation, Austausch, Abstimmung und Vernetzung zwischen den Bildungsakteur:innen fördern. Gemeinsam tauschen wir uns aus u. a. über Bedarfe, Themen und Interessen, die es bei den Kindern und Jugendlichen, aber auch bei den Fachkräften gibt. All das greifen wir dann in unseren Bildungsverbund-Konferenzen auf, die zweimal im Jahr stattfinden und zu denen alle Interessierten aus der Bildungsarbeit eingeladen sind, aus Moabit und darüber hinaus. Hier setzen wir auch inhaltliche und methodische Impulse. So haben sich ganz unterschiedlich intensive Kooperationsbeziehungen zwischen den Bildungseinrichtungen selbst, aber auch mit vielen Vereinen, Initiativen und Freiberufler:innen entwickelt, die mit kreativen Lernansätzen das schulische und außerschulische Lernen bereichern. Die Zusammenarbeit ist dynamisch und richtet sich nach den Bedarfen der jeweiligen Partner:innen – immer mit Blick auf das übergeordnete Ziel der Kompetenzförderung von Kindern und Jugendlichen im künstlerischen und naturwissenschaftlichen Bereich.

Zusammenarbeit und Kooperation organisiert und pflegt sich nicht von allein. Welche Qualitäten müssen Sie als Koordinator mitbringen? Welche Rolle nehmen Sie ein?

Da ich auf die Kooperationsbereitschaft der einzelnen Bildungsakteur:innen angewiesen bin, ist ein großer Teil meiner Tätigkeit Beziehungs- und Kommunikationsarbeit. Man muss schon Herzblut investieren und immer wieder auf die Einrichtungen zugehen, den Nutzen des Bildungsverbunds und von Kooperation deutlich machen. Da darf es nicht frustrieren, wenn der Mehrwert nicht direkt erkannt wird. Es braucht Zeit und Beharrlichkeit, aber auch ein gewisses Kommunikationsgeschick und die Fähigkeit, zuzuhören, was die Akteur:innen wirklich brauchen. Letztlich lebt die Arbeit auch davon, Beispiele guter Praxis so zu zeigen, dass das Interesse an Kooperation geweckt wird. Ich bin also auch für die

Bildung in Quartieren kooperativ planen und gestalten

Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Zudem betreibe ich viel Akquise für Drittmittelprojekte. Ich verstehe mich als neutralen Dienstleister und übernehme die Terminabstimmung mit den Beteiligten, die Konzeption, aber auch die Auswertung der Projekte. Diese konkrete Organisation wird von vielen Partner:innen gern in Anspruch genommen, weil sie es als bereichernd und entlastend gleichermaßen empfinden.

Sie haben bereits angesprochen, dass manchen Verbundspartner:innen der Mehrwert des Bildungsverbunds (noch) nicht deutlich ist. Was antworten Sie darauf?

Es braucht greifbare Beispiele aus der Praxis, damit der Mehrwert einer Zusammenarbeit zwischen schulischen und außerschulischen Akteur:innen erkannt wird. Nehmen wir einfach mal die Umwelt- oder Klimaschutzbildung. Oft fehlt es den Erzieher:innen und Lehrer:innen hier an fachlichem und methodischen Know-How. Das ist ja auch gar nicht ihre Kernkompetenz. Da ist eine Kooperation mit Partner:innen aus dem Themenfeld eine tolle Unterstützung und bereichert den Alltag der Kinder. Sie lernen anders an außerschulischen Lernorten. Ergänzende Angebote bringen einfach zusätzliche Qualität in die Bildungseinrichtungen.

Wenn Sie auf die Erfahrungen der letzten elf Jahre zurückblicken, welche Formen der Kooperation haben sich besonders etabliert?

Was gut funktioniert, sind Ferienangebote in Hortgruppen durch außerschulische Akteur:innen, Partnerschaften zwischen Schule und außerschulischem Lernort zu einzelnen Lernfeldern sowie inhaltliche Vertiefungsangebote im Freizeitbereich. Gut angenommen werden auch unsere thematischen Bildungs- und Aktionswochen auf dem Ottospielplatz, wo Kitagruppen oder Grundschulklassen vormittags konkrete Bildungsangebote buchen können und nachmittags offene Angebote für Kinder stattfinden. Ich habe beobachtet, dass der Gestaltungsraum in Schulen und Kitas geringer ist als an außerschulischen Lernorten. Das hat sicherlich etwas mit den Strukturen und Aufträgen der formalen Bildungseinrichtungen zu tun, aber auch mit einem gewissen Bildungsverständnis, das schulisches und außerschulisches Lernen noch zu getrennt sieht. Schon lange wird von einer notwendigen Öffnung von Schule in den Stadtteil gesprochen – langsam tut sich was.

Was trägt zum Gelingen von Kooperationen bei? Was sind Stolpersteine?

Grundsätzlich gilt es, Kooperationsideen immer genau zu prüfen, sonst ist der Frust groß, wenn es nicht gut funktioniert. Also: Welche Erwartungen haben die Partner:innen aneinander? Wie verbindlich ist die Kooperation? Passen Angebot, Angebotsort und Zielgruppe zusammen? Werden gute Erfahrungen mit der Kooperation gemacht, kann die Zusammenarbeit weiterentwickelt werden. Man findet nach und nach zusammen. Ein Erfolgsfaktor sind auch die Orte, an denen etwas stattfinden soll. Orte, die im Quartier bekannt sind und hochfrequentiert, also bspw. Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen und Spielplätze, tragen zum Erfolg der Kooperation bei. Ein weiterer Faktor sind natürlich die Ressourcen. Strukturelle Probleme, z. B. zu knappes Personal, erschweren den Aufbau von Kooperationen, obwohl diese zur Bereicherung und eben auch Entlastung beitragen können.

Kooperationen und die Koordination von Kooperation sind also nicht trivial. Was geben Sie Akteur:innen auf den Weg, die sich neu in Bündnisse begeben oder noch besser zusammenarbeiten möchten?

Zu Beginn sollte sich über gemeinsame Ziele und das gemeinsame Bildungsverständnis verständigt sowie eine grobe Meilensteinplanung aufgesetzt werden. So können alle Beteiligten mitgenommen werden. Als Bildungsverbund Moabit haben wir zu Beginn ein Leitbild verfasst. Das muss regelmäßig auf Aktualität überprüft werden, denn mit neuen Akteur:innen im Netzwerk kann sich auch das gemeinsame Verständnis verändern. Zudem hilft eine thematische Orientierung als gemeinsame Klammer. Hier hat sich für uns mit der Zeit immer stärker Bildung für nachhaltige Entwicklung als ein Thema herauskristallisiert, das sowohl unseren naturwissenschaftlichen als auch unseren künstlerischen Schwerpunkt miteinander verbindet.

Für eine gute Koordination ist es wichtig, selbst eine Vision für einen Verbund mitzubringen und gleichzeitig die Ideen und Interessen der Bildungsakteur:innen aufzugreifen. Wie bereits gesagt, es braucht viel Energie und einen langen Atem, sich auch nicht entmutigen zu lassen, wenn Bildungseinrichtungen kein Interesse an Kooperation haben. Netzwerken und Beziehungsarbeit bleiben einfach elementar.

Beim Thema Finanzen empfehle ich, für kleinere Kooperationsprojekte innerhalb des Verbunds ein Budget zur Verfügung zu stellen, damit z. B. ein Kitaausflug in den Park mit einer Naturpädagogin oder eine Filmvorführung in der Schule direkt finanziert werden können. Es braucht diese sichtbaren und schnellen Erfolge, um zu zeigen, es passiert auch wirklich etwas. Für eine größere Wirkungskraft, also für langfristige Kooperationen mit externen Partner:innen, ist im Grunde das Einwerben von Drittmitteln erforderlich. Es ist gut, als Koordinator:in auch hier aktiv zu werden.

Wichtig bei allem Kooperieren ist natürlich, die Zielgruppe nie aus dem Blick zu verlieren. Es ist wichtig, die aktuellen Bedarfe der Kinder zu erkennen und darauf einzugehen. So haben wir in der Coronazeit auf den Bewegungsdrang der Kinder mit mehr Bewegungsangeboten reagiert, später mit Zirkusangeboten, um einfach mal wieder Spaß zu haben. Zum anderen sollte die Koordination auch ein Auge auf gesellschaftliche Entwicklungen und Beobachtungen gerichtet haben und diese mit den Bildungsakteur:innen besprechen, um passende Bildungsformate und -angebote zu entwickeln. Die Welt verändert sich ständig, und immer schneller. Wir sind alle gefordert und können dies am besten gemeinsam meistern.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF) fördert das Modellprojekt *Zukunftskieze* und setzt es in Kooperation mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) in Modellregionen um. Die DKJS verantwortet die kommunale/bezirkliche Beratung, Unterstützung und Prozessbegleitung.